

Uwe Israel

*Mit fremder Zunge sprechen. Deutsche im spätmittelalterlichen Italien**

[A stampa in "Zeitschrift für Geschichtswissenschaft", XLVIII (2000), pp. 677-696 © dell'autore - Distribuito in formato digitale da "Reti Medievali"]

Das einzige Volk auf Erden, das *eine noch feinere Sprache als die Deutschen* hat und auch jede Sprache leicht lernt, wohnt auf einer Insel im südlichen Meer. Allerdings sind die Insulaner *durch die Gunst der Natur* besonders begabt, weil sie *nicht bloß die Sprache der Menschen, sondern auch den Gesang der Vögel und die Laute der Tiere* verstehen. Überhaupt sind sie im Vorteil durch eine gespaltene Zunge, die es ihnen erlaubt, *mit dem einen Teil der Zunge und zugleich auch mit dem anderen* zu sprechen¹. Mit diesem bei Diodorus (1. Jh. v. Chr.) gelesenen Seemannsgarn krönte Felix Fabri (1438-1502)² eine patriotische Lobeshymne³ auf die deutsche Sprache⁴, zu der er sich hinreißen ließ, nachdem er am Ende einer langen Reise bis nach Assuan am Nil in den Dolomiten den vertrauten Klang seiner Muttersprache wiedergehört hatte⁵.

Die deutsche sei *unter allen Sprachen die kürzeste, klarste, vornehmste, ja menschlichste*. Die Deutschen lernten eine fremde Sprache *leicht* und sprächen *jede Sprache deutlich, aber kein erwachsener Franzose, Italiener, Slawe oder Grieche könne vollständig unsere Sprache erlernen*. Er habe *Franzosen und Italiener gekannt, die lange in unseren Gegenden gelebt und mit vielem Eifer sich bemüht hätten, unsere Sprache zu erlernen, doch über eine kindliche Sprechweise seien sie nicht hinausgekommen, auch wenn sie vierzig Jahre sich darum bemüht hätten*. Fabri schreibt: *In Syrien habe ich das mit einem mir befreundeten Sarazenen ausprobiert; ich habe ihm Worte unserer Sprache vorgesagt, die er auf keine Weise, selbst wenn man ihn getötet hätte, nachsprechen konnte; aber alle seine Worte konnte ich ohne Schwierigkeit aussprechen*⁶.

* Die folgenden Ausführungen konnten am 20. November 1999 dem Brackweder Arbeitskreis für Mittelalterforschung auf seiner Schweichelner Tagung zu 'Sprache, Sprechen und Schweigen' vorgetragen werden. Den Diskutanten sei auch an dieser Stelle für ihre Kritik und Anregungen gedankt.

1 *Est quaedam gens in insula Oceani meridionalis, de qua Diodorus Antiquarum Historiarum L. III. c. ultimo, quae optima utitur lingua, habent enim membrum linguae divisum, ita, quod quilibet duas habere videtur linguas, cum tamen ex radice sit una, et vario loquuntur idiomate omnemque linguam facilliter addiscere possunt, non solum hominum sed avium et bestiarum grunntus et cantus formare norunt, et quod his rarius est, una parte linguae loquuntur uni et eodem tempore altera parte loquuntur alteri, et isti natura largiente flexibiliorum habent Teutonicis linguam, sed nulli alii totius mundi, ut saepe multis exemplis probavi*. Felix Fabri, Fratr. Felicis Fabri Evagatorium in terrae sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem. Hg. Konrad Dieter Hassler. 3 Bde. Stuttgart 1843-49 (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 2, 3 und 4) hier 3, 449. Tatsächlich findet sich die Stelle bei Diodorus, Griechische Weltgeschichte. Übersetzt von Gerhard Wirth. Stuttgart 1992 (Bibliothek der Griechischen Literatur 34), 193 im Buch II c. 56 (welches nicht das letzte Kapitel ist), 5 f.

2 Vgl. zu ihm: Kurt Hannemann, Fabri, Felix. In: Verfasserlexikon 2 (2. Aufl. 1979) und Gundolf Gieraths, Fabri (Schmid), Felix. In: Neue Deutsche Biographie 4 (1959).

3 Vgl. Herfried Münkler, Sprache als konstitutives Element nationaler Identität des späten Mittelalters. In: Was heißt hier "fremd"? Studien zu Sprache und Fremdheit. Hg. Dirk Naguschewski und Jürgen Trabant. Berlin 1997 (Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Die Herausforderung durch das Fremde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften), 115-135 und Max Häussler, Felix Fabri aus Ulm und seine Stellung zum geistlichen Leben seiner Zeit. Leipzig 1914 (Diss. phil. Tübingen 1914), 33-41: 'Felix Fabris Patriotismus'.

4 "Eines der wichtigsten Kennzeichen kollektiver Identität ist die Sprache". Peter Burke, Sprache und Identität im Italien der frühen Neuzeit. In: Reden und Schweigen. Zur Geschichte sprachlicher Identität. Berlin 1994 (Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek 46; orig. in: The Art of Conversation 1993), 9-29, Zit. 12.

5 Vgl. die folgende Passage über das Gasthaus 'Zum hohlen Stein' in Ospedale: *Reperimus omnem familiam et pueros nostra loquentes lingua, ignaros Italicae linguae, ac si XL millia ab eis essent divisi. Cum magna delectatione conversatus fui pueris, pro eo, quod libenter eos audivi Teutonice loquentes*. Fabri, Evagatorium 3 (wie Anm. 1), 450. Vgl. Felix Fabri, Die Reisen des Felix Faber durch Tirol in den Jahren 1483 und 1484. bers. v. Josef Garber. Innsbruck-München 1923 (Schlern Schriften 3).

6 [...] *lingua iudicio meo nobilissima, clarissima et humanissima [...] brevissima lingua est nostra ex omnibus linguis [...] linguas eorum facile addiscere possumus et disertissime loqui omnem linguam, sed nullus Gallus, Italus, Sclavus, Graecus etc. adultus potest perfecte addiscere linguam nostram, et si, quod tamen maximo labore fit, aliquid apprehenderit de lingua nostra, apprehensum imperfectissime profert et semper sua locutio pueriliter sonat. Vidi aliquos Gallos et Italos multis annis in nostro territorio versatos, et multo studio conabantur idioma*

Im weiteren werde ich versuchen, am Beispiel der Deutschen im spätmittelalterlichen Italien Antworten auf die folgenden drei Fragen zu finden: Wie kam ein Fremder in einem Land zurecht, dessen Sprache er nicht verstand? Wo konnte er gegebenenfalls die fremde Sprache erlernen? und Auf welche Weise hat die fremde die eigene Sprache verändert?

Im Jahre 1483 hatte sich der in Zürich geborene Fabri von Ulm aus, wo er Lektor und Prediger des Dominikanerklosters war, zum zweiten Mal innerhalb von drei Jahren als Kaplan eines adligen Herrn zu einer Fahrt ins Heilige Land aufgemacht⁷. Bevor er und die anderen Teilnehmer der Reisegruppe wie die meisten Jerusalempilger im Hafen von Venedig eine Galeere nach Palästina besteigen konnten, mußten sie zunächst einmal die Alpen überschreiten⁸. Wie üblich gingen sie den bequemsten und zugleich kürzesten Weg über den Brenner⁹.

*Sy rantend hin gar bald gen Trent / dö das Tütsche lande loider nimpt end*¹⁰ heißt es in Fabris mehr schlecht als recht gereimtem Bericht über seine erste Pilgerfahrt. Angesprochen ist hier sicher die Sprachgrenze, weniger die politische, denn das Hochstift Trient gehörte ja schon seit fünf Jahrhunderten, seit Otto dem Großen, zum ostfränkisch-deutschen Reich, und sollte (mit Unterbrechung von drei Napoleonischen Jahren) noch bald ein halbes Jahrtausend, bis zum Ende des 1. Weltkrieges, beim Norden verbleiben¹¹ - auch wenn es nie aus der Kirchenorganisation des Südens herausgelöst wurde¹².

Die Gleichsetzung von deutschem Sprachraum und Deutschland wiederholt Fabri, als er die Legende vom heiligen Ulrich erzählt, der von Rom heimkehrend schwer krank sein nahes Ende kommen sah und Gott anflehte, doch in Deutschland sterben zu dürfen. Tatsächlich sei der Augsburger Bischof erst verschieden, nachdem er die Brücke über einen Bach passiert habe, der unweit nördlich von Trient Italien von Deutschland scheidet¹³.

nostrum addiscere, sed ultra puerilem locutionem non poterant procedere, etiam XL annis studentes. Apud Syros practicavi hoc cum quodam Sarraceno facto mihi familiari, cui dixi verba de nostris, quae nullo modo exprimere potuit, etiam si quis eum occidisset, sed omnia sua sine difficultate expressi. Vgl. Fabri, *Evagatorium* 3 (wie Anm. 1), 449.

7 Weitere Reisen nach Italien im Auftrag seines Ordens: 1476 nach Rom und 1486 nach Venedig. Vgl. Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie. Hg. Werner Paravicini. Bd. 1 Deutsche Reiseberichte bearb. v. Christian Halm. Frankfurt a. M. 1994 (Kieler Werkstücke D, 5), 210.

8 Vgl. allgemein zu Pilgern in Italien: Ludwig Schmutge, *Deutsche Pilger in Italien*. In: *Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.-14. Jahrhundert)*. Hg. Siegfried de Rachewiltz und Josef Riedmann. Sigmaringen 1995, 97-113 [ital. Ausgabe: *Comunicazione e mobilità nel Medioevo. Incontri fra il Sud e il Centro dell'Europa (secoli XI-XIV)*]. Hg. Siegfried de Rachewiltz und Josef Riedmann. Bologna 1997 (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Quaderni 48)]. Vgl. zu international gemischten Pilgergruppen Ursula Ganz-Blättler, "Und so schriee sie in ihrer Sprache". Vom Umgang mit Fremdsprach(ig)en in spätmittelalterlichen Pilgerberichten. In: *Fremdsprachen und Fremdsprachenerwerb*. Hg. Kristian Bosselmann-Cyran. Frankfurt a. M. 1997 (Das Mittelalter 2, 1), 93-100.

9 Sogar die Verbindung Köln-Mailand wurde über den Brenner beschleunigt. Aloys Schulte, *Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluss von Venedig*, 2 Bde Leipzig 1900 (Neudruck Berlin 1966), hier 1, 509. Vgl. allgemein: Die Erschließung des Alpenraums für den Verkehr im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Historikertagung in Irsee 1993. Bozen 1996 und Herbert Hassinger, *Zur Verkehrsgeschichte der Alpenpässe in der vorindustriellen Zeit*. In: *Vierteljahrsschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte* 66 (1979), 441-465.

10 Felix Fabri, *Bruder Felix Fabers gereimtes Pilgerbüchlein*. Hg. Anton Birlinger. München 1864, 4.

11 Von 952 bis 1919 beim Reich. Unterbrechung: 1810-13 von Napoleon dem Königreich Italien zugeschlagen. Vgl. zu den Grenzen: Philippe Braunstein, *Confines italiens de l'Empire: nations, frontières et sensibilité européenne dans la seconde moitié du XVe siècle*. In: *La conscience Européenne au XVe et au XVIe siècle. Colloque international 1980*. Hg. Centre National des Lettres (Collections de l'Ecole Normale Supérieure de Jeunes Filles 22), 35-48 mit Karte, 34.

12 Vgl. zur mittelalterlichen Geschichte des Trentinos Josef Riedmann, *Mittelalter*. In: *Geschichte des Landes Tirol*. Bd. 1 Bozen/Innsbruck/Wien 2. Aufl. 1990, passim.

13 *Venimus autem ad unam villam nomine Nova, in quam ruit fluvius rapidus de montanis, qui dividit Italos ab Alemannis, et supra fluvium in parte nostra stat una capella, in qua ilia S. Udalrici episcopi Augustensis sunt sepulta. Dicunt enim, quod sanctus praefatus fuerit Romae, et in itinere existens incepit graviter infirmari. Rogavit autem deum, quod non permetteret eum mori in Italia, sed in Alemania, et ita factum est. Statim enim ut per pontem huius fluminis venit, mortuus fuit et ilia eius ibi sepulta, corpus vero fuit in Augustum deportatum.* Fabri, *Evagatorium* 1 (wie Anm. 1), 75. Die Viten des hl. Ulrich wissen von diesem Sterbeort nicht, sondern berichten, er sei in Augsburg verschieden. Manfred Weitlauff, *Bischof Ulrich von Augsburg (923-973). Leben und Wirken eines Reichsbischofs der ottonischen Zeit*. In: *Bischof Ulrich von Augsburg 890-973. Seine Zeit - sein Leben - seine*

Ein deutscher Reisender auf dem Weg gen Süden hörte auch damals kurz vor Trient zum letzten Mal seine Muttersprache aus dem Munde eines Einheimischen, wenn er nicht gerade auf dem Weg zu einer der Sprachinseln im östlichen Trentino oder im nördlichen Veneto war bzw. auf einen Zugewanderten traf⁴. Dies dürfte Fabri und seinen Gefährten in Trient sicher nicht schmerzlich sein, da sie im deutschen Stadtteil abstiegen, der sich im Norden der Stadt zu beiden Seiten der Straße nach Bozen erstreckte und in dem vielleicht sogar ein Viertel der Bevölkerung wohnte¹⁵. Die deutschsprachige Minderheit hatte einen eigenen Pfarrer¹⁶, eigene Bruderschaften¹⁷, eigene Zünfte und auch eigene Repräsentanten im Rat¹⁸. Von Trient aus wandten sich die Pilger dann nach Osten und zogen durch die Valsugana in Richtung Poebene weiter.

Welschland was in fremde, fährt der Dichter fort, *die sprauch was in unkannt, / vom gbirg send sy gerente in das eben land / durch Lamparten mit bhendem flüsz, / alsö sind sy komen in die stat Tervis*⁹, was Treviso meint, wo es übrigens ebenfalls eine deutschsprachige Einwohnerschaft gab²⁰. In Fabris ausführlicher, in Lateinisch verfaßter Erzählung seiner Pilgerfahrten, dem unter den Reiseberichten des Spätmittelalters so wichtigen Evagatorium²¹, heißt es zu Borgo Valsugana ganz richtig: *Die Stadt und auch die ganze Gegend bis zum Meere spricht Italienisch*, was der Dominikaner spätestens dann bemerkt haben wird, als er vor Einheimischen eine deutsche Predigt hielt und man ihn verständnislos ansah²². Man sollte also erwarten, daß die Reisenden im weiteren ohne Kenntnis der Landessprache auf Schwierigkeiten gestoßen wären²³. Doch bewahrt uns der

Verehrung. Festschrift. Hg. Manfred Weitlauff. Weissenhorn 1993 (Jahrbuch des Augsburgers Vereins für Bistumsgeschichte 26/27. 1992/93), 69-142, hier 139. Vgl. auch Vgl. Otto Stolz, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden. 4 Bde. München und Berlin 1927, 1928, 1932 und 1934, hier 1, 93-99 und bes. 94 f. und Braunstein, Confines (wie Anm. 11), 39.

14 Bernhard Wurzer, Die deutschen Sprachinseln in Oberitalien. Bozen 6. Aufl. 1998. Vgl. zu den deutschsprachigen Pfarrern in der Diözese Padua die Angaben aus den Ordinationsprotokollen 1409-1503 bei [A.] Luschin von Ebengreuth, Deutsche Priester in der Diözese Padua. In: Mitteilungen des Instituts für sterreichische Geschichtsforschung 27 (1906), 147-152.

15 Eine moderne Stadtgeschichte Trients gibt es nicht. Am ausführlichsten informiert Antonio Zieger, Storia della Regione Trentina. (1968) 2. Aufl. Trento 1981; vgl. auch Josef Riedmann, Trient. In: Lexikon des Mittelalters 8 (1998), Sp. 989 f. und Renato Bocchi/Carlo Oradini, Trento. 2. Aufl. Roma-Bari 1989 (Le città nella storia d'Italia).

16 In der Pfarrkirche St. Peter verrichtete ein deutsch- und ein italienischsprechender Pfarrer den Gottesdienst in der jeweiligen Landessprache.

17 Vgl. Serena Luzzi, Confraternite e aristocrazie: l'élite tirolese e tedesca nella Hauerbruderschaft di Trento (secc. XV-inizzi XVII). In: Geschichte und Region 5 (1996), 317-343; dies., La confraternita alemanna degli zappatori. Lineamenti per una storia della comunità tedesca a Trento fra tardo medioevo e prima età moderna. In: Studi Trentini di Scienze Storiche 73 (1994), 231-276 und 331-363 und 74 (1995), 47-92; dies., Eine lobliche Hauerbruderschaft zu Trient. La Confraternita alemanna degli zappatori in Trento fra tardo Medioevo e prima età moderna (con appendice documentaria). Tesi di laurea. Università degli studi di Trento. Facoltà di Lettere e filosofia. Relatore: Prof. Dr. habil. Silvana Seidel Menchi. 1992-93 (masch.).

18 Vgl. Serena Luzzi, Alle porte dell'impero. Tedeschi a Trento fra i secoli XV e XVII. Tesi di dottorato di Università degli studi Ca' Foscari di Venezia. Coordinatore: Prof. Dr. Gherardo Ortalli. Venezia 1998 (masch.); Franz Huter, Von den Deutschen im alten Trient. Aus dem Archive der Hauer-Bruderschaft zu St. Peter. In: Ders., Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Tirols. Hg. Marjan Cescutti und Josef Riedmann. Innsbruck 1997 (Schlern-Schriften 300), 269-81 [zuerst in: Mundart und Geschichte. Festschrift Eberhard Kranzmayer. Wien 1967 (Studien zur österreichisch-bayerischen Dialektkunde 4), 71-80].

19 Fabri, Pilgerbüchlein (wie Anm. 10), 5.

20 Vgl. Henry Simonsfeld, Eine deutsche Colonie zu Treviso im späteren Mittelalter. In: Abhandlungen der historischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften 19 (1891), 543-638 [auch separat ersch. München 1890].

21 Vgl. Herbert Feilke, Felix Fabris Evagatorium über seine Reise in das Heilige Land. Eine Untersuchung über die Pilgerliteratur des ausgehenden Mittelalters. Frankfurt a. M. 1976 (Europäische Hochschulschriften 1, 155; zugl. Diss. phil. Düsseldorf).

22 *Post illam orationem iterum verti ad populum, et feci sermonem brevem de sancto Georio, et exhortationem. Haec autem me faciente et ita loquente, populus villae astatat, et mente confusa me respiciebat cum admiratione magna. Erant enim Italici et forte nunquam audierant sermonem theutonicum in sua ecclesia nisi a me.* Fabri, Evagatorium 1 (wie Anm. 1), 79.

23 Vgl. Daniel Rocher, Das Problem der sprachlichen Verständigung bei Auslandsreisen in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters. Hg. Dietrich Huschenbett und John Margetts. Würzburg 1991 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 7), 24-34.

Autor vor einem solchen Fehlschluß, indem er schreibt: *Die Wirte aber verstehen fast alle beide Sprachen: die deutsche und die italienische*²⁴.

Wenn man es darauf anlegte, sollte es demnach möglich gewesen sein, von Deutschland aus bis nach Venedig zu kommen ohne ein Wort Italienisch zu sprechen, es sei denn, man war gezwungen, außerhalb der üblichen Etappenorte abzusteigen, wie es Fabri auf beiden Reisen passierte. Im Jahre 1480 kamen die Teilnehmer der Fahrt vom rechten Weg ab und mußte in Bassano del Grappa übernachten, wo es ihnen viel Verdruß bereitete, daß keiner Deutsch sprechen konnte und sie kein Italienisch, und man daher alles in Zeichensprache (*per signa*) ordern mußte²⁵.

Wegen starken Regens war die Reisegruppe drei Jahre später gezwungen, in einem kleinen Gasthaus in Feltre einzukehren, wo man ebenfalls nur Italienisch sprach und, wie es heißt, weder Manieren noch Gerät hatte, die Herrschaften standesgemäß zu bedienen²⁶. Fabri sah zwar, daß das Personal sein Möglichstes tat, doch die Diener der Herren waren mit der Bewirtung nicht zufrieden²⁷. Die größeren und besseren Häuser wurden damals von deutschsprachigen Wirten geführt, konnten sie doch regelmäßig auch mit zahlungskräftigen herrschaftlichen Gästen aus dem Norden rechnen: "Vor allem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren zahlreiche Fürsten unterwegs, nachdem die Pilgerfahrt ins Heilige Land seit dem 14. Jahrhundert geradezu zur fürstlichen und Familientradition geworden war"²⁸.

Auch in Venedig mit seiner großen deutschsprachigen Minderheit gab es kein Problem, bei einem Landsmann abzusteigen²⁹. *Alle aber im Haus*, heißt es über den Gasthof 'Heiliger Georg', der auch 'Deutsches Haus' genannt wurde³⁰, *Wirt wie Wirtin und alle Knechte wie Mägde, sprachen Deutsch und man hörte in jenem Haus nicht ein Wort Italienisch, was uns besonders deshalb tröstete, weil es sehr qualvoll ist, mit Menschen zusammen zu sein, mit denen man nicht ins Gespräch kommen kann. Bei unserem Eintreten lief uns gar ein Hund, der Wächter des Hauses, entgegen. Groß und stämmig, wie er war, zeigte er seine Freude durch Wedeln mit dem Schwanz, und sprang an uns hoch, wie es Hunde bei ihnen vertrauten Menschen zu machen pflegen. Dieser Hund empfing alle Deutschen so herzlich, aus welchem Teil Deutschlands sie auch kamen. Aber Italiener, Lombarden, Gallier, Franken, Slaven, Griechen oder Menschen aus anderen Gegenden außerhalb Deutschlands brachten ihn so auf, daß man ihn für toll hielt*³¹.

24 *Est autem hoc oppidum et consequenter tota terra usque ad mare de lingua italica; hospites tamen quasi omnes sciunt ambas linguas alemanicam et italicam.* Fabri, *Evagatorium* 1 (wie Anm. 1), 78. Vgl. auch Vito R. Giustiniani, Francesco Filelfo (1398-1481) e la conoscenza del tedesco in Italia durante il Quattrocento. In: *Romania historica et Romania hodierna. Festschrift Olaf Deutschmann.* Frankfurt a. M. 1982 (*Studia Romanica et Linguistica* 15), 93-106.

25 *Taedio tamen multo affecti fuimus, quia nemo erat in hospitio, qui teutonicum nobiscum sciret loqui, et nos italicum ignoravimus, et per signa omnia postulavimus.* Fabri, *Evagatorium* 1 (wie Anm. 1), 31.

26 Vgl. allgemein zur Gastlichkeit: Hans Conrad Peyer, *Gastfreundschaft und kommerzielle Gastlichkeit im Mittelalter.* In: *Historische Zeitschrift* 235 (1982), 265-288; ders., *Von der Gastfreundschaft zum Gasthaus.* Studien zur Gastlichkeit im Mittelalter. Hannover 1987 (*Monumenta Germaniae Historica. Schriften* 31), v. a. 220 ff.; Ludwig Schmutge, *Zu den Anfängen des organisierten Pilgerverkehrs und zur Unterbringung und Verpflegung von Pilgern im Mittelalter.* In: *Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter.* Hg. Hans Conrad Peyer. München und Wien 1983 (*Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien* 3), 37-60; Helmut Hundsbichler, *Gasthäuser und Pfarrhöfe als bischöfliche Unterkunft am Nordrand der Kirchenprovinz Aquileia. Beispiele aus den Reisetagebüchern des Paolo Santonino und aus verwandtem Quellenmaterial des 15. Jahrhunderts.* Ebd., 189-203.

27 Vgl. Fabri, *Evagatorium* 1 (wie Anm. 1), 79.

28 Cordula Nolte, *Erlebnis und Erinnerung. Fürstliche Pilgerfahrten nach Jerusalem im 15. Jahrhundert.* In: *Fremdheit und Reisen im Mittelalter.* Hg. Irene Erfen und Karl-Heinz Spieß. Stuttgart 1997 (*Mittelalterzentrum Greifswald*), 65-92, Zit. 66. Vgl. die Liste fürstlicher Jerusalempilger von 1300 bis ca. 1520 ebd., 90 f.

29 Vgl. Philippe Braunstein, *Appunti per la storia di una minoranza: La popolazione tedesca di Venezia nel Medioevo.* In: *Strutture familiari, epidemie, migrazioni nell'Italia medievale.* Hg. Rinaldo Comba, Gabriella Piccinni, Giuliano Pinto. Napoli 1984, 511-517; ders., *Remarques sur la population allemande de Venise à la fin du Moyen Age.* In: *Venezia, centro di mediazione tra oriente e occidente (secoli XV-XVI).* Hg. H.-G. Beck. Firenze 1977, 233-243. Vgl. auch *Venezia e la Germania. Arte, politica, commercia, due civiltà a confronto.* Milano 1986.

30 Auch Zur Trinität genannt. Vgl. Henry Simonsfeld, *Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen.* 2 Bde. Stuttgart 1887 (Neudruck Aalen 1968), hier 2, 69 und Albrecht Dürer, *Schriftlicher Nachlass.* Hg. Hans Rupprich. 3 Bde. Berlin 1954, 1966, 1969, hier 1, 58 und Anm. 13. *Ad Sanctum Georium dicitur, vulgariter theutonice zu der Fleuten [...] Magister Johannes hospes et domina Margareta hospita* wird begrüßt, man kennt sich von langem Aufenthalt drei Jahre zuvor. Fabri, *Evagatorium* 1 (wie Anm. 1), 83.

31 *Omnis autem domus, hospes et hospita et cuncti famuli et ancillae erant de lingua alemanica, nec audiebatur in*

Fabri selbst mußte mehrere Bettler aus den Fängen dieses teutonischen Zerberus befreien, die ahnungslos in der Gaststube traten, um Almosen zu heischen, leider aber die falschen Worte wählten. brigens machte das Tier feine Unterschiede auch bei der Herkunft seiner Artgenossen. Von den deutschen Reisenden um Fabri konnte also keiner Italienisch, brauchte es jedenfalls auf der vielbegangenen Route zum wichtigsten Orient-Hafen des Nordens normalerweise auch nicht zu können, weil ja zahlreiche Gaststätten mit dem Service "Man spricht Deutsch!" aufwarten konnten. War das wider Erwarten einmal nicht der Fall, drückte man sich eben mit Händen und Füßen aus. Allerdings konnte man nicht auf allen Wegen in Italien mit deutschen Wirten rechnen, wenn es auch in zahlreichen Städten vor allem Nord- und Mittelitaliens eine namhafte deutschsprachige Minderheit gab. Ich nenne neben Trient, Treviso und Venedig nur Como³², Mailand³³ und Genua³⁴ sowie Florenz³⁵ und Rom³⁶.

Besonders im 14. und 15. Jahrhundert zogen viele deutsche Handwerker, vor allem Schuster, Bäcker und Weber über die Alpen³⁷. über die Erlebnisse auf ihrem Weg weiß man nur wenig. Einmal angekommen konzentrierten sie sich räumlich, schlossen sich häufig in deutschsprachigen Zünften und Bruderschaften zusammen und pflegten ihre Sprache über Generationen hinweg. Zu diesen Minderheiten stießen dann auch deutschsprachige Söldner, wenn sie sich nicht länger mehr bei Städten oder Condottieri verdingen wollten³⁸.

domo illa verbum italicum, de quo singulare solatium habuimus, quia valde poenale est convivere hominibus, cum quibus locutione conversari non potest. Denique ad ingressum nostrum occurrit nobis canis, custos domus, magnus et inger, et blandimento caudae suae gaudium se habere monstrabat, et ad nos saltabat sicut canes solent facere ad sibi notos. Hic canis omnes Theutonicos, de quacunq[ue] parte Alemaniae veniant, sic gaudens recipit. Sed ad ingressum Italici, Lombardi, Gallici, Franci, Scavi, Graeci, vel alterius provinciae extra Alemaniam, adeo irascitur, quod quasi rabidus aestimetur, et cum grandi latratu occurrit, et furiose in illos insilit, et nisi aliquis canem compescat, a molestia non cessat. Nec etiam illorum Italicorum, qui in vicinis domibus habitant, assuescit, sed contra eos, sicut contra alienos insurgit et perseverans manet omnium implacabilis inimicus. Canes etiam eorum nequaquam ascendere in domum permittit, sed canes Theutonicorum non tangit. Mendicos theutonicos eleemosynam petere volentes non invadit, sed italicos pauperes, ascendere pro eleemosyna volentes, invadit et repellit. Ego multoties liberavi pauperes de morsibus illius canis. Theutonici recipiunt in illo cane argumentum, quod sicut implacabiliter Italicis inimicatur: sic homines theutonici nunquam integro corde cum Italicis conveniunt, et e converso; cum illa inimicitia sit in natura radicata. Sed quia bestia ratione caret et passionibus movetur incessabiliter litigat cum Italicis, natura instigante. Homines vero ratione se cohibent, et affectum inimicitiae, qui in natura est, supprimunt ratione. Ebd., 84.

32 Alfred Doren, Deutsche Handwerker und Handwerkerbruderschaften im mittelalterlichen Italien. Berlin 1903, 7.

33 Ebd., 50.

34 Ebd., 48.

35 Vgl. Franco Franceschi, I Tedeschi e l'Arte della Lana a Firenze fra Tre e Quattrocento. In: Dentro la città. Stranieri e realtà urbane nell'Europa dei secoli XII-XVI. Hg. Gabriella Rossetti. Pisa 1989 (Europa mediterranea. Quaderni 2), 257-278.

36 Clifford William Maas, The German Community in Renaissance Rome: 1378-1523. Diss. phil. Univ. of Wisconsin. Ebd. 1971 (Neudruck 1979; auch als Suppl. 39 zu Römische Quartalschrift hrsg. v. Peter Herde. Rom 1981); Friedrich Noack, Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters. 2 Bde. Berlin/Leipzig 1927 (Neudruck Aalen 1974); Karl Heinrich Schäfer, Das römische Deutschtum im 14. Jahrhundert. In: Römische Quartalschrift Suppl. 20 (1913), 234-250; Knut Schulz, Deutsche Handwerkergruppen im Rom der Renaissance. Mitgliederstärke, Organisationsstruktur - Voraussetzungen. Eine Bestandsaufnahme. In: Römische Quartalschrift 86 (1991; zugl. Deutsche im Rom des 15. und 19. Jahrhundert. Ein Symposium), 3-22; ders., Deutsche Handwerkergruppen, besonders in Rom (14.-16. Jahrhundert). In: Le migrazioni in Europa. Sec. XIII-XVIII. Atti della 25a settimana di studi. Hg. Simonetta Cavacciocchi. Firenze/Prato 1994, 567-591; Arnold Esch, Deutsche Frühdrucker in Rom in den Registern Papst Pauls II. In: Gutenberg Jahrbuch 1993, 44-52; ders., Ein Sonderfall deutscher Präsenz in Rom: Die erste Generation deutscher Frühdrucker nach vatikanischen Quellen. In: Handwerk in Europa vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit. Hg. Knut Schulz. München 1999 (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 41), 27-32. Christiane Schuchard, Die Anima-Bruderschaft und die deutschen Handwerker in Rom im 15. und 16. Jahrhundert. Ebd., 1-25.

37 Vgl. Knut Schulz, Deutsche Handwerker in Italien. In: Kommunikation (wie Anm. 8), 115-133; Doren, Handwerker (wie Anm. 32), passim.

38 Vgl. allgemein: Gian Maria Varanini, Mercenari tedeschi in Italia nel Trecento: problemi di linee di ricerca. In: Kommunikation (wie Anm. 8), 159-178; Karl Heinrich Schäfer, Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien während des 14. Jahrhunderts. Bd. 1: Im päpstlichen Dienste. Darstellung, Bd. 2: Soldlisten und Urkunden der im päpstlichen Dienste stehenden deutschen Reiter, Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien. Bd. 3: Im kaiserlichen und gibelinischen Dienste zu Pisa und Lucca. Darstellung und Urkunden, Bd. 4: Vorwiegend im guelfischen Kriegsdienst

Mit Latein war in Italien bei den Illiterati schon lange nichts mehr auszurichten³⁹. Die Verkehrssprache war während des sogenannten lateinischen Mittelalters nur unter Geistlichen und Gebildeten das Lateinische, unter Kreuzfahrern und Literaten war im 12. und 13. Jahrhundert das Französische internationale Sprache, und unter Händlern und Seefahrern sprach man im östlichen Mittelmeerraum und darüber hinaus seit der venezianisch-genuesischen Vorherrschaft in der Levante ein Italienisch mit arabischen Elementen, wofür der Begriff *lingua franca* aufkam⁴⁰. Wo aber hätte man in Deutschland damals Italienisch lernen sollen? Italiener hatten sich in wenigen Städten vor allem des Südens und Westens nur in bescheidener Zahl niedergelassen⁴¹: in Nürnberg, Augsburg, Ulm und Köln. Venezianer unternahmen nach 1358 im wesentlichen keine Handelsreisen mehr nach Deutschland⁴². Sprachschulen, in denen man etwas anderes als das Lateinische gelernt hätte, gab es nicht, obwohl sich beispielsweise ein mehrsprachig aufgewachsener Kaiser wie Karl IV.⁴³, der selbst in jungen Jahren Statthalter seines Vaters in Italien gewesen war⁴⁴, bereits 1356 zumindest eine polyglotte politische Führung gewünscht hatte. Im letzten Paragraphen der Goldenen Bulle findet sich nämlich die außergewöhnliche Bestimmung, daß die Söhne und damit möglichen Nachfolger der weltlichen Kurfürsten, neben ihrer Muttersprache das Lateinische, das Tschechische und eben auch das Italienische erlernen sollten⁴⁵, weil, wie es dort heißt, *diese Sprachen in besonderem Maße im Heiligen Römischen Reiche benützt und benötigt werden und weil man in ihnen die schwierigsten Reichsgeschäfte erörtert. Sie mögen die Söhne [...] in Gegenden schicken, wo sie jene Sprachen erlernen können, oder sie daheim sprachkundigen Erziehern, Lehrern und gleichaltrigen Gefährten übergeben, damit sie im Gespräch und durch Belehrung in den Sprachen unterrichtet werden können*⁴⁶.

von Bologna, Florenz, Genua, Neapel, Perugia, Siena u. a. Darstellung und Urkunden. Paderborn 1911, 1914 und 1940 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte 15, 1 und 2, 16, 25); ders., Deutsche Ritter in Italien im Kriegsdienst der Stadt Siena. In: Der Deutsche Herold 1912, 248-255. Zur Sprache der Söldner vgl. W. Coates, The German Pidgin-Italian of the Sixteenth Century Lanzichenachi. In: Papers from the 4th Annual Kansas Linguistics Conference. 1969, 66-74.

³⁹ Seit dem 10. Jahrhundert schon ist man berechtigt von italienischer Sprache zu sprechen. Vgl. Emil Hmann, Der italienischen Einfluß auf die deutsche Sprache bis zum Ausgang des Mittelalters. In: *Annales Academiae scientiarum Fennicae* B 51, 2 und B 53, 2. Helsinki 1943 (1942) und 1944, hier 51, 2, Einleitung. Die Achsenzeit der Entdeckung der Muttersprache als literaturfähige Sprache ist die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert. Zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert wurde in Italien der Streit ausgetragen, ob die Volkssprache als das genuin eigene entwickelt und durchgesetzt werden soll oder ob das Latein das Eigene sein solle. Vgl. Kathrin Mayer, Die questione della lingua. Auf der Suche nach der eigenen Sprache für die Nation. In: Was heißt hier "fremd"? (wie Anm. 3), 137-149. Vgl. auch Hans Wilhelm Klein, Latein und Volgare in Italien. Ein Beitrag zur Geschichte der italienischen Nationalsprache. München 1957 (Münchener Romanistische Arbeiten 12).

⁴⁰ Vgl. Bernhard Bischoff, The Study of Foreign Languages in the Middle Ages. In: *Speculum* 36 (1961), 209-224.

⁴¹ Vgl. Arnold Esch, Viele Loyalitäten, eine Identität. Italienische Kaufmannskolonien im spätmittelalterlichen Europa. In: *Historische Zeitschrift* 254 (1992), 581-608 und Thomas Szabó, Gli stranieri nelle città tedesche del Medioevo. In: *Dentro la città* (wie Anm. 35), 63-85. Für die Zeit bis zum Hochmittelalter: "So sind denn für Deutschland die Spuren einer Tätigkeit italienischer Händler daselbst außerordentlich dürftig". Adolf Schaube, *Handelsgeschichte der Romanischen Völker des Mittelmeergebiets bis zum Ende der Kreuzzüge*. München und Berlin 1906 (Handbuch der Mittelalterlichen und Neueren Geschichte 3), 90.

⁴² Wolfgang von Stromer, *Oberdeutsche Hochfinanz 1350-1450*. 3 Bde. Wiesbaden 1970 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 55-57), hier 1, 101.

⁴³ Er sagt selbst von sich, er könne fünf Sprachen gleichermaßen gut sprechen, schreiben und lesen: 'Böhmisch', Französisch, Italienisch, Deutsch und Lateinisch. Fidel Rädle, Karl IV. als lateinischer Autor. In: Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen. Hg. Ferdinand Seibt. München 2. Aufl. 1978 (Ausstellungskatalog Nürnberg und Köln 1978/79), 253-260, hier 253.

⁴⁴ Vgl. Ferdinand Seibt, Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1346-1378. München 1978, Kapitel 'Nach Italien' 120-124 und Heinz Stoob, Kaiser Karl IV. und seine Zeit. Styria 1990, 52 f.

⁴⁵ *Cum sacri Romani celsitudo imperii diversarum nacionum moribus, vita et ydiomate distinctarum leges habeat et gubernacula moderari, dignum est [...], quod electores principes [...] diversorum ydiomatum et linguarum differentiis instruantur [...]. Quapropter statuimus, ut [...] filii vel heredes et successores cum verisimiliter Theutonicum ydioma sibi naturaliter inditum scire presumantur et ab infancia didicisse, incipiendo a septimo etatis sue anno in gramatica, Italica ac Slavica lingwis instruantur, ita quod infra quartum decimum etatis annum existant in talibus iuxta datam sibi a deo gratiam eruditi.* Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356. Hg. Wolfgang D. Fritz. Weimar 1972 (MGH Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi 11), 90 § 31.

⁴⁶ Die Goldene Bulle. Das Reichsgesetz Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356. Übersetzt von Wolfgang D. Fritz, geschichtl.

Damit wird zugleich gesagt, was auch heute noch zum Erlernen einer Fremdsprache als förderlich angesehen wird.

Man könnte beinahe annehmen, daß sich der als Kanoniker verschiedener Domkapitel in Jerusalem gestorbene Enkel König Ruprechts, Johannes von Bayern (1443-86), diese Forderung zu eigen machte, als er sich ein Jahrhundert später als Übersetzer für ein Wörterbuch betätigte, das auf 85 Blättern Wörter just der vier genannten Sprachen gegenüberstellt⁴⁷. Dieses Glossar ist angelehnt an eines der ältesten, auf 1424 datierten italienisch-deutschen⁴⁸ Lehrbücher aus Venedig⁴⁹. Letzteres ging aus dem Sprachunterricht eines Meisters Georg von Nürnberg⁵⁰ hervor, der in der Lagunenstadt in der Nachbarschaft von St. Bartholomäus tätig war, einem Zentrum der deutschsprachigen Minderheit, wo beispielsweise neben dem uns schon bekannten wohl bewachten 'Heiligen Georg' weitere deutsche Gasthäuser lagen⁵¹, und von wo aus es nur wenige Schritte bis zum Fondaco dei Tedeschi waren⁵².

Das seit Anfang des 13. Jahrhunderts bekannte, von der Serenissima eingerichtete Haus der Deutschen, Herberge, Wirts-, Lager- und Kaufhaus in einem, hatte an der Rialtostraße im Herzen Venedigs eine privilegierte Lage. Die deutschen Händler waren im allgemeinen nicht nur gezwungen, ihre Waren im Fondaco zu stapeln, sondern mußten auch selbst dort Quartier beziehen. Sie durften keinen Handel über Venedig hinaus betreiben und mußten beim Verkauf, der ausschließlich an Venezianer zu geschehen hatte, einen Sensal genannten Makler einschalten, der wohl Dolmetscherdienste leistete⁵³. Im nahen Treviso, wo die meisten Berittenen aus dem Norden

Würdigung v. Eckhard Müller-Mertens. Weimar 1978, 87 f. § 31. [...] *eo quod ille lingue ut plurimum ad usum et necessitatem sacri Romani imperii frequentari sint solite et in hiis plus ardua ipsius imperii negocia ventilentur. [...] filios, si quos habuerint, seu proximos, quos in principatibus sibi credunt verisimiliter successuros, ad loca dirigant, in quibus de huiusmodi possint linguagii edoceri, vel in propriis domibus pedagogos instructores et pueros consocios in hiis peritos eis adiungant, quorum conversacione pariter et doctrina in linguis ipsis valeant erudiri.* Goldene Bulle (wie Anm. 45), 90 § 31.

47 Biblioteca Vaticana, Cod. lat. 1789 (urspr. Heidelberg, Palatina). Eingangsworte: *Hec est translatio nostri Jo[hannis] d[omini] B[avarie] d[ucis]*. Poul Höybye, Glossari italiano-teseschi del Quattrocento II. In: Studi di filologia italiana 32 (1974), 143-203, hier 148 mit guten Argumenten für die Identifizierung. Vielleicht hat Johannes nur die Übersetzung ins Lateinische vorgenommen. Vgl. auch Oskar Pausch, Das älteste italienisch-deutsche Sprachbuch. Eine Überlieferung aus dem Jahre 1424 nach Georg von Nürnberg. Wien/Köln/Graz 1972 (Österreichische Akademie der Wissenschaften philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 111), 43-46, der als Übersetzer und Kompilator einen Johann von Dux in Böhmen annimmt. Das Deutsch ist nach Pausch eine ostmitteldeutsche Bearbeitung eines urspr. bairischen Textes.

48 Die Staatsbibliothek München bewahrt eine undatierte Inkunabel eines deutsch-italienischen Wörterbuchs auf, während bei den Manuskripten und Frühdrucken ansonsten die linken Spalten italienisch zu sein pflegen. Martina Blusch, Ein italienisch-deutsches Sprachlehrbuch des 15. Jahrhunderts. Edition der Handschrift Universitätsbibliothek Heidelberg Pal. Germ. 657 und räumlich zeitliche Einordnung des deutschen Textes. Frankfurt a. M. usw. 1992 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft b, 51; zugl. Regensburg, Univ. Diss., 1990), 1.

49 Pausch, Sprachbuch (wie Anm. 47), 47. Vgl. dazu auch Poul Höybye, Glossari italiano-teseschi del Quattrocento. Maestro Zorzi. In: Studi di filologia italiana 22 (1964), 167-204.

50 Alda Rossebastiano nimmt an, er wäre Dolmetscher-Sensal des Fondaco gewesen. Vgl. dies., Bilinguismo italiano-tesesco nei manuali didattici del Cinquecento per lo studio delle lingue straniere. In: Fremdsprachenunterricht 1500-1800. Hg. Konrad Schröder. Wiesbaden 1992 (Wolfenbütteler Forschungen 52), 157-170.

51 Dort liegen auch das Gasthaus eines Peter Pender und der später erwähnte Weiße Löwe. Venetianern war es im allgemeinen verboten, in Osterien oder Schenken Wein zu trinken. Wirtschaften, Gasthäuser und Herbergen wurden oft von Deutschen geführt. Vgl. Simonsfeld, Fondaco 2 (wie Anm. 30), 283 f.

52 Vgl. H[ermann] Kellenbenz, Fondaco und Fondaco dei Tedeschi. In: Lexikon des Mittelalters 4 (1989), Sp. 617-619; Philippe Braunstein, Erscheinungsformen einer Kollektividentität: Die Bewohner des Fondaco dei Tedeschi in Venedig (12.-17. Jahrhundert). In: Hochfinanz. Wirtschaftsräume. Innovationen. Festschrift Wolfgang von Stromer. Hg. Uwe Bestmann, Franz Irsigler und Jürgen Schneider. Bd. 1 Trier 1987, 411-420; Rösch, Il Fondaco dei Tedeschi. In: Venezia e la Germania (wie Anm. 29), 51-72; Karl-Ernst Lupprian, Il Fondaco dei Tedeschi e la sua funzione di controllo del commercio tedesco a Venezia. Venezia 1978 (Centro tedesco di studi veneziani. Quaderni 6); Simonsfeld, Fondaco (wie Anm. 30).

53 Cecilie Hollberg, Handelsalltag und Spracherwerb im Venedig des 15. Jahrhunderts: Das älteste deutsch-italienische Sprachlehrbuch. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 47 (1999), 773-791, hier 774 f.

auf dem Weg zur Lagune ihre Pferde verkauften und umgekehrt viele von dort auf dem Wasserweg kommende Reisende ein Reittier erstanden, gab es bereits um 1230 mehrsprachige Makler⁵⁴.

Das Sprachbuch in venezianischem und bairischem Dialekt läßt sich, wie die übrigen derartigen Handschriften des 15. Jahrhunderts auch, wovon sich keine zehn erhalten haben⁵⁵, in drei Teile gliedern, in einen lexikalischen (1 r-50 r)⁵⁶, der die Hälfte des Buches ausmacht, einen kurzen morphologischen (50 r-85 v) und einen syntaktischen (85 v- 100 v)⁵⁷. Dem auch zum besseren Memorieren nach Sachgruppen gegliederten, innerhalb der Systematik nicht alphabetisch geordneten und mit einzelnen Redewendungen und Flexionsbeispielen aufgelockerten Wörterverzeichnis des ersten Teils folgt eine Formenlehre mit Konjugationsbeispielen, worauf zum Schluß eine Phraseologie geboten wird, die in ihrer Art etwas Neues darstellt⁵⁸. Die lebensnahen Handelsgespräche könnten jederzeit auf die Bühne gebracht werden.

Dramatis Personae sind: Bartholomäus, Sohn eines venezianischen Tuchhändlers, - ein Kaufmann aus Schwaben, - ein Unterkäufer, - ein Knecht. Ort der Handlung: ein Tuchladen in Venedig. Gerade aber das nicht literarische Sprachniveau der Musterdialoge mit fiktiver direkter Rede macht diesen didaktischen Text zu einer ernstzunehmenden Grundlage für Untersuchungen zur Geschichte der Umgangssprache, und zwar für die Germanistik wie die Romanistik⁵⁹. Eine getreue Wiedergabe ist zu erwarten, weil weder stilistische noch ästhetische Merkmale im Vordergrund stehen, sondern die Vermittlung gerade der gesprochenen Sprache Ziel der *Reinigung* ist.

Im morphologischen Teil lassen sich zwar Analogien zum Lateinunterricht finden⁶⁰, doch ist die Theorie der Grammatik nur indirekt eingeflossen. "Wir erkennen hier den Fremdsprachenunterricht am Beginn seiner Einzwängung in das System der lateinischen Grammatik, das ihm bis auf unsere Tage erhalten blieb"⁶¹. Ohne wissenschaftliche Ambitionen steht der lexikalische Teil außerhalb der lateinischen Glossartradition⁶²: Er weist kaum über das tägliche Leben hinaus. Vielmehr nehmen neben der Wortwelt der kleinen Kaufleute und Handwerker das Essen und Trinken den ersten Platz ein. Allerdings wird das Sprachbuch nördlich der Alpen auch von der gebildeten Schicht geschätzt. So war eine der Handschriften, die in Nürnberg geschrieben wurde, im Besitz Hartmann Schedels (1440-1514)⁶³.

54 Ein Statut von 1231-33 legt in bezug auf Pferdehändler fest, *quod barufaldi qui sciunt teothonicum vel ungaricum debeant dicere veritatem de pretio quod forensis ei dixerit*. B[ianca] Betto, Forestieri e rappresaglie nella legislazione trevigiana dei secc. XIII-XVIII e attraverso documenti editi e inediti. In: Archivio Veneto. 5. F. 103 (1974), 5-69, hier 16.

55 Die Familie der altvenezianischen Sprachbücher ist eine weitverzweigte Wörterbuchfamilie mit 9 Manuskripten, 1 Fragment und 100 Drucken. Gunnar Tancke, Die neue Ausgabe der altvenezianisch-deutschen Sprachlehrbücher (Editionsprobleme). In: Zeitschrift für romanische Philologie 103 (1987), 380-388 (Rezension von Vocabulari Veneto-Tedeschi del secolo XV. Hg. Alda Rossebastiano Bart. 3 Bde. Savigliano 1983).

56 Angaben in Klammern verweisen auf die Edition in Pausch, Sprachbuch (wie Anm. 47).

57 Ediert und kommentiert von Oskar Pausch ebd. Vgl. dazu Hollberg, Handelsalltag (wie Anm. 53) und Alfred Karnein, Deutsch als Fremdsprache im 15. Jahrhundert: Das Sprachbuch Meister Jörgs. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 2 (1976), 1-13.

58 "Von Italien aus scheint für Deutschland die Anregung gekommen zu sein; wenigstens ist der älteste mir bekannte deutsche Druck einer lateinisch-deutschen Phraseologie [von 1475] ein entsprechend umgearbeiteter Nachdruck einer italienischen". Johannes Müller, Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachigen Unterrichtes bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Gotha 1882 (Neudruck Hildesheim und New York 1969: Documenta Linguistica 5), 227.

59 Vgl. Günter Holtus/Wolfgang Schweickard, Elemente gesprochener Sprache in einem venezianischen Text von 1424: Das italienisch-deutsche Sprachbuch von Georg von Nürnberg. In: Gesprochenes Italienisch in Geschichte und Gegenwart. Hg. Günter Holtus und Edgar Radtke. Tübingen 1985 (Tübinger Beiträge zur Linguistik 252), 354-376.

60 Die Konjugationstabelle ist ähnlich wie auch heute resp. in der lateinischen Grammatik aufgebaut: Präsens, Präteritum, Perfektum, Konjunktiv der Vergangenheit, Futurum. Die sechs Personalformen sind ebenfalls die selben, nur die dritte Person singular wird nicht mit er bzw. sie, sondern mit der, die angegeben.

61 Karnein, Deutsch (wie Anm. 57), 12.

62 Vgl. zu dieser Klaus Grubmüller, Vocabularius Ex quo: Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters. München 1967 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 17; zugl. Diss. phil. München 1964/65).

63 Bayerische Staatsbibliothek Cod. ital. 362. Richard Stauber, Die Schedelsche Bibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbreitung der italienischen Renaissance, des deutschen Humanismus und der medizinischen Literatur. Freiburg i. Br. 1908 (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte 6, 2/3) (Neudruck Nieuwkoop 1969), 134. Vgl. Pausch, Sprachbuch (wie Anm. 47), 53-57.

Da das Lehrbuch konsequent zweisprachig ist, stellt sich die Frage, welche die Zielsprache ist. Wahrscheinlich sind die Manuskripte Kopien von Unterrichtsmitschriften italienischer Schüler⁶⁴. Sie geben einen Eindruck vom Deutschunterricht, wie ihn Georg Söhnen venezianischer Kaufleute oder künftigen Maklern in seiner Schule gab⁶⁵. Dafür spricht, daß meist vom Deutschlernen die Rede ist, wie etwa der folgende Dialog belegt: *Was lernstu? Ich lern deucz. Du tuest weisleich. Ez ist ein hubz dinck deucz chunen in diser stat durch dez deucz hauß willen*, was den Fondaco dei Tedeschi meint (97 r)⁶⁶. Oder der folgende: *Ich chum von schul. In welche schul gestu? Ich gee deucz lernen. Chanstu noch ichs deucz. Ich chan sein ein wenig. Wie vil? Mit scherz ein sahk vol.* (98 r). Oder der folgende, der zeigt, daß mehr als nur Konversationsfähigkeit angestrebt wurde: *Lernstu auch schreiben in deucz. Ich lern lezen un(d) schreiben in deucz. Daz ist guet.* (98 v).

In dem erwähnten Wörterbuch, an dem der Kanoniker Johannes mitgewirkt hat, ist davon die Rede, daß aus der Kenntnis der deutschen Sprache größere Ehre und mehr Nutzen erwachsen als vom besten Erbe des Vaters⁶⁷. Das Manuskript von 1424 ist von einem venezianischen Berufsschreiber geschrieben, auf den italienischen Wortschatz ausgerichtet, die Reime gehen bis auf eine Ausnahme nur im Italienischen auf und die Sprichwörter sind italienischer Herkunft⁶⁸. Außerdem fällt Abfassungszeit dieser Handschrift mitten in die Zeit des Handelskrieges, den Kaiser Sigismund gegen Venedig führte, in dessen Verlauf den oberdeutschen Händlern der Handel mit Venedig untersagt war, und sicher weniger Deutsche als gewöhnlich in der Stadt waren⁶⁹.

Allerdings gibt es gute Argumente dafür, daß das Buch auch in umgekehrter Richtung von Deutschen gebraucht wurde, die Italienisch lernen wollten⁷⁰. Darauf verweist einmal die Überlieferungsgeschichte dieser wie weiterer Pergamenthandschriften. Die wichtigsten Textzeugen finden sich heute nämlich nördlich der Alpen: in München⁷¹, Wien⁷² und Heidelberg⁷³. Dann ist im letzten Dialog der Handschrift von einem Knecht namens Konrad die Rede, dem Sohn eines Wiener Gewandschneiders und Kaufmanns, der auf die Frage: *Pistu her chumen welhisch lernen?* mit: *Io ich!* (99v) antwortet und zugibt, daß er schon soviel gelernt habe, daß er die Verwünschung: *Daß dir der Hundewurm wachse!* auf Italienisch sagen könne (100 r): *Man lerne ja generell das Ble leichter als das Gute*⁷⁴. In einem anderen Manuskript ist zu lesen: *Gregorius von Libmick,*

64 "Als sicheres Ergebnis dieses Kapitels kann gelten, daß beide Handschriften Kopien sind, die mit einiger Wahrscheinlichkeit von Skripten zu Lektionen eines deutschen Sprachmeisters in Venedig abgenommen wurden". Pausch, Sprachbuch (wie Anm. 47), 77. Allerdings kann aufgrund der Fehler vor allem im Deutschen angenommen werden, daß der Schreiber der Handschrift und auch seiner Grundlage, vermutlich ein Kursskript, ein Italiener war. Ebd. 51.

65 Vgl. das folgende bei Pausch: *El messeta - Der unterchauffel* (26 v). *Tue mier guete maß un(n)t(er)cauffel* (55 v 7) und die Passage aus der Handschrift Modena, Biblioteca Estense, Ms. ital. 405, fol. 121 r: *Waz ist euer hantberch? Ich pin unterchauffel in dem teuczen hauss.* Höybye, Glossari II (wie Anm. 47), 159. "Ein Blick auf Inhalte und Sprachstände läßt ergänzen: sie waren für venezianische Kaufleute bestimmt". Pausch, Sprachbuch (wie Anm. 47), 51. Ein Italiener, der seit knapp einem Jahr bei Georg Deutsch lernt, wird zu einem Deutschen geschickt, um Konversation zu betreiben. *Er [sc. sein Vater] will daz ich deucz mit euch red. Im ist gar wol darmit, ben(n) er mich hort deucz reden mit etwem* (99 v).

66 Vgl. Cod. Vat. lat. 1789, fol. 48 r: *Deutsche haus (fontego dei Todeschi)*. Höybye, Glossari II (wie Anm. 47), 177.

67 Pausch, Sprachbuch (wie Anm. 47), 51.

68 Ebd., 31 f. und 49-52.

69 Vgl. Wolfgang von Stromer, Landmacht gegen Seemacht. Kaiser Sigismunds Kontinentalsperre gegen Venedig 1412-1433. In: Zeitschrift für Historische Forschung 22 (1995), 145-189.

70 Vgl. Hans Helmut Christmann, Italienische Sprache und Italianistik in Deutschland vom 15. Jahrhundert bis zur Goethezeit. In: Fremdsprachenunterricht (wie Anm. 50), 43-55.

71 Bayerische Staatsbibliothek. Cod. ital. 261. Paralleledition der im folgenden erwähnten Handschriften von Wien, München, Mantua und Heidelberg bei: *Vocabulari Veneto-Tedeschi del secolo XV*. Hg. Alda Rossebastiano Bart. 3 Bde. Savigliano 1983.

72 Österreichische Nationalbibliothek 12514. Edition bei Pausch, Sprachbuch (wie Anm. 47).

73 Universitätsbibliothek Pal. Germ. 657. Edition bei Blusch, Sprachlehrbuch (wie Anm. 48). Blusch vermutet, daß die Heidelberger Handschrift, die vielleicht älter sei als die Wiener, aus den Handelsbeziehungen zwischen Verona und Augsburg zu erklären sei. Sie nimmt Augsburg als Herkunft des Schreibers und vielleicht sogar als den Ort der Niederschrift an. Ebd., 300-302. Auch das Manuskript Cod. lat. 1789 der Biblioteca Vaticana war als Teil der Palatina ursprünglich in Heidelberg aufbewahrt worden.

74 *Chum her, red auch etwas mit meim chnecht. Ist er ein Deuczer? Trewn io. Gee her fur. Wie haistu gesell, sag*

der hat walsch ynne yn dysseme buoche glernt, wy eynem bydder manne, der heyst meyster Wylhelm. Amen⁷⁵. Es ist dort auch von einem Hans aus Konstanz die Rede, der seinem Landsmann Anton bekennt, daß es ihn zu Anfang in der Fremde gar seltsam angemutet habe, daß er niemanden verstand⁷⁶.

Als die Sprachführer mit dem Buchdruck aus ihrer lokalen und schulbedingten Abgeschlossenheit heraustreten, wenden sie sich ausdrücklich an Lernwillige beider Sprachen. Das älteste erhaltene gedruckte Vokabular zweier moderner Sprachen erscheint im Jahre 1477 unter dem Titel 'Introito e porta' in Venedig, dem damaligen Zentrum des Buchdrucks in Italien, und ist Ausgangspunkt für eine Reihe von Neudrucken⁷⁷. Der deutsche Drucker, Adam von Rottweil, spricht seine Landsleute unmittelbar als potentielle Käufer an: *Wer lernen wölt wälhisch oder teutsch, der findez an disem puoch ale di näm und wörter, der man pedarf zu reden oder zu nennen ale creatures, di da sind in den vier elementen*⁷⁸.

Der Druck im Quartformat ist beeinflusst von Georgs Sprachbuch, wurde gestrafft und übersichtlicher angeordnet, die Lemmata sind ganz offensichtlich von einem Deutschen, vermutlich von Adam selbst verfaßt und dann ins Italienische übersetzt worden⁷⁹. Im nächsten, zwei Jahre später in Bologna von Domenico de' Lapi hergestellten Druck wird die Zielgruppe noch genauer bestimmt: Das Buch sei für diejenigen, die Italienisch Lesen lernen wollten, ohne in die Schule zu gehen, wie etwa Handwerker und Frauen⁸⁰. Doch ein Autodidakt kann mit diesen Drucken mehr als nur das Lesen einer Fremdsprache lernen: Es sind nämlich Ausspracheregeln angegeben, um beim Sprechen jedenfalls die schlimmsten Fehler zu vermeiden oder beim Hören überhaupt etwas zu verstehen.

Im 'Bibliographischen Verzeichnis der deutschen Vokabulare und Wörterbücher' werden für die Inkunabelzeit 138 Auflagen angeführt⁸¹: Kein Buch glossiert eine andere Sprache als die lateinische oder italienische. Das Verhältnis der beiden Typen zueinander ist sehr ungleich: Fast alle Bücher erschließen das Lateinische, nur fünf das Italienische, die alle auf Adams Buch von 1477 zurückgehen. Bis zur Reformation im Jahre 1517 gibt es weitere 124 Auflagen von Wörterbüchern, davon sieben italienisch-deutsche. Nun treten langsam auch andere Sprachen hinzu, gibt es auch mehrsprachige Vokabulare (im Jahre 1540 sogar ein achtsprachiges), die ihrerseits aber wiederum zu allermeist auf den bis 1522 allein in 24 Ausgaben erschienen Druck Adams von Rottweil zurückgehen. Der hatte ja seinerseits vom Sprachbuch des Georg von Nürnberg profitiert, das mit seinen 100 Blättern damit zum Vorreiter und umfangreichen Beleg einer bis weit ins 17.

mirs. Ich haiss Chu(n)rad. Von wan(n) pistu? Ich pin von Wienn. [...] Waz hantberchz treibt dein vater? Er ist ein gewantsneider und treibt aller lay chauffmanschafft. Wie gefelt dir daz leben hie? Bol. Tuet dir dein herr guetleich? Io werleich er ist ein frumer man, ich mag mich nichcz von im clagen. Pistu her chumen welhisch lernen? Io ich. Chanstu sein noch ichcz? Ich chan sein ein wenigt. Chanstu noch sprechen daz dir der huncz burm bags? Io wol daz selb. Es ist gebonhait, daz man albeg daz poz pelder lernt wen(n) daz guet. (100 r f.).

75 Modena, Biblioteca Estense, Ms. ital. 405. Karnein, Deutsch (wie Anm. 57), 9. Mit abweichender Lesart: Höybye, Glossari II (wie Anm. 47), 144.

76 *Ich haiss Antoni. Und du, wie haistu? Ich haiss Hans. Von wan pistu? [...] Ich pin von Chostantz. So pistu mein lanczman. [...] Zem ersten ez zam mich gar selzam, daz ich niemand verstund.* Höybye, Glossari II (wie Anm. 47), 158 fol. 119 r f.

77 Spätere Ausgaben 1479, ca. 1480, 1482, 1498, 1499, 1500, 1513, viersprachig 1510 (Lateinisch, Italienisch, Französisch, Deutsch). Vgl. Franz Claes, Bibliographisches Verzeichnis der deutschen Vokabulare und Wörterbücher, gedruckt bis 1600. Hildesheim/New York 1977, Nr. 9.

78 *Questo <è'l> libro el quale si chiama introito e porta de quele che voleno imparare e comprender todescho o latino, cioè taliano: el quale è utilissimo per quele che vadeno apratichando per el mundo, el sia todescho o taliano. / Diß puoch haltet inen den allerkosteleichisten und nützeleichisten vund* [Fortsetzung wie oben]. Adam von Rottweil, Deutsch-Italienischer Sprachführer. Hg. nach den Edd. v. 1477 und 1500 v. Vito R[eno] Giustiniani. Tübingen 1987 (Lingua et traditio 8), 41 f.

79 Vgl. Giustiniani, Filelfo (wie Anm. 24), 99.

80 *Solenissimo vochabuolista e utilissimo a imparare legere per quelli che desiderase<n> senza andare a schola, como e' artesani e done. Anchora può imparare todescho el talian, e'l todescho può imparare talian perché in questo libro si zè tuti nomi, vocaboli e parole che se posino dire in più modi. / Disem aller[er]wirdigosten und nützesten vocabulario ze lernen durch d<a>z du betrachttest sunder zuo schül ze gon, als wie hantwerckszlüt. Und darinn mag lernen ein tütscher welsch und ein welscher tütsch, wan warumb in diesem buoch sind alle nämen und allerlei wort, die man mag sprechen in mäncherlei weg.* Adam von Rottweil, Sprachführer (wie Anm. 78), 41.

81 Claes, Verzeichnis (wie Anm. 77).

Jahrhundert hinaus wirkenden glossographischen Tradition wurde⁸². Man kann also sagen, daß vor allem die von Georg entwickelte Methode⁸³, aber auch viele der von ihm ausgewählten Wörter und auch seine Phrasen auf lange Zeiten den über Sprachbücher vermittelten Fremdsprachenunterricht prägten.

Was lernte nun ein Schüler, der zu Georg von Nürnberg in den Unterricht ging oder sein Sprachbuch benutzte? Zum Beispiel die folgenden Sprichwörter: *Ez ist pesser bol sweigen benn ubel reden*. Und: *Daz sweigen mag man nicht schreiben* (67 v). Den Anfang des Buches machen die folgenden Gleichsetzungen: *Dio - got. Pare celestiale - himelischer vater. El fiollo de dio - gocz sun. El spiritu sancto - der heiligaist* (1 r). Nach Erwähnung von Kommunion und Paradies folgen die anrührenden Sätze: *Ich wolt zu himel sein. Und ich auch* (1 r). Mit Gott und dem Universum beginnen noch bis zu Johann Amos Comenius (1592-1670) im 17. Jahrhundert die systematisch aufgebauten Vokabularien⁸⁴.

Nachdem dann der Weg vom Himmel zur Hölle abgeschritten und man beim Fegefeuer angelangt ist, folgt eine pragmatische Wendung: *Zunt ein fewer. Ich wil mich wirmen. Es ist chalt. Es ist garchalt* (1 v), womit der Übergang zu den Naturerscheinungen, zum Wetter erreicht ist. Es wird vor den Gefahren der südlichen Sonne gewarnt und gleichzeitig auf venezianischen Wohnluxus und das nahe Murano mit seinem Exportschlager Glas verwiesen: *Der sun(n)enschein scheint durch daz glas und verderbt daz gesicht* (2 v). Auf einer anderen Insel der Lagune, dem Lido, vergnügte man sich sonntags schon vor einem halben Jahrtausend: *Piß suntagt bill ich an daz glid* [d. h. Lido] *farn spacziern durch meiner churcz beill*. Oder man ging dort nützlicheren Beschäftigungen nach: *Am donerstag waz ich am glid fissen* (4 v).

Nach der Abhandlung einer Reihe von Heiligenfeiertagen und Körperteilen (5 r f.) lernt der Schüler, mit welchen Worten er es verhindern kann, daß ihm jemand zu nahe kommt: *Dir stinckt der aden, ruck fuder! Dir stinckent die zeen, huet dich naher!* (5 v). Nun folgen mit der Aufzählung der verschiedensten Seidenfarben, Stoffe und Tuche (7 r) endlich die Branchen, die in dem Sprachbuch den größten Raum einnehmen: Handwerk (22 v f., 25 v) und Handel (86 r ff.).

Daneben werden die unterschiedlichsten Lebensbereiche berührt wie das Wohnen (9 v), Kochen (10 v) und Trinken (11 v f.), die Zahlen (14 r) und Münzen (18 r), die Spezereien und Gewürze (20 v ff.), die Schifffahrt (22 v), die Kriminalität (24 r) und - nach dem dazwischengeschobenen Thema Musik (24 v) - die üblichen Leibesstrafen wie Brennen, Vierteilen, Köpfen, Hände abschlagen, Augen ausstechen, Schleifen, aufs Rad flechten, Pfählen (25 r), dann folgen Tiere (30 r ff.) und Pflanzen (33 r ff.), soziale Beziehungen (35 v ff.), Städte und Länder (38 r ff.). Die Geographie ist auf das Hauptinteressensgebiet der oberdeutschen Wirtschaft beschränkt und wird bei Ortsnamen differenzierter, wo der süddeutsche Raum mit den wichtigsten Handelsstädten von Konstanz bis Wien abgeschritten wird, oder die Achsen Bozen-Bologna-Rom-Neapel und Genua-Mailand-Padua-Venedig gezogen werden. Daneben fällt auf, daß viele Namen auf der Route nach Wien und Ofen genannt werden⁸⁵.

Die Übergänge von einem zum nächsten Themenfeld sind häufig assoziativ. Vom Henker zum Schwert und zu anderen Waffen oder: vom Würfelspieler zum Wirt und zum Herbergszeichen (25 r f.). Am Ende eines Abschnitts folgen oft Redewendungen, die nicht recht zum Thema oder zueinander passen wollen. Den ausführlich behandelten Zahlen etwa schließt sich der Wunsch an: *Der heillig Crist sey mit uns albeg* (16 r). Oder es stehen inhaltlich disparate aber syntaktisch verwandte Sätze nebeneinander wie: *Aber wierstu mein gedencken?* und: *Fon wem hastu daz gechaufft?* (13 v).

Der Autor, der weiß, was eine *zal perl* (17 r) ist, und daß *die plab varb, die man pringt uber mer, ist tewer ben(n) die fon deuczen landen* (17 v), hat genaue lokale und merkantile Kenntnisse, was er vor allem im Verlauf des dritten Teiles zeigt. Die Handelsdialoge, die nach allem, was man sonst

82 Vgl. Pausch, Sprachbuch (wie Anm. 47), 41-48.

83 "Gesunde Lebensnähe und Verbundenheit mit der pädagogischen Praxis geben ihm innere Geschlossenheit und den Rang einer didaktischen Meisterleistung". Pausch, Sprachbuch (wie Anm. 47), 25.

84 Vgl. Werner Hüllen, Der Orbis Sensualium Pictus und die mittelalterliche Tradition des Lehrens fremder Sprachen. In: Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft 2 (1992), 149-171.

85 Vgl. Pausch, Sprachbuch (wie Anm. 47), 59 (Karte).

weiß, Gespräche wiedergeben, die so oder so ähnlich durchaus hätten geführt worden sein können, beginnen zunächst einmal ebenfalls mit der Nennung des Allmächtigen, doch nur, weil der Schwabe den Tuchhändlersohn höflich anredet: *Got gruß dich Bortholme* (86 r). Als interessierter und kluger Geschäftsmann mit internationalen Kontakten erkundigt sich der angesprochene Venezianer bei dem gerade aus seinem Heimatland angekommenen Kaufmann gleich nach den neuesten Nachrichten⁸⁶: Herrscht Frieden? oder: Ist es derzeit gefährlich, zu reisen?, was Absatz wie Warenstrom gefährden könnte⁸⁷. Gibt es Seuchen? oder schlimmer noch für die Geschäfte: Gibt es eine Teuerung? (86 r)

Dann geht man rasch zu Verhandlungen über, die zäh werden und zunächst zu keinem Erfolg führen. Obwohl der Sohn beteuert, Prokura zu haben, will der Deutsche lieber mit dem Vater abschließen, der sich allerdings gerade in Cremona aufhält: Bei dem geforderten Tuchpreis habe er in deutschen Landen keinen Gewinn daran (87 v). Als sich der Kaufmann beim angebotenen Abschiedstrunk ziert, es sei noch zu früh am Tag für Alkohol, er wolle nicht auf nüchternen Magen trinken, glaubt Bartholomäus einem Wunder beizuwohnen: So ein Verhalten sei der Deutschen Gewohnheit nicht. *Sprich nür du auch also, daz die deuczen truncken sein!* (88 v) begehrt der deutsche Kaufmann auf, der allerdings am Ende, nachdem ihm ein Stückchen Brot gereicht wurde, dann doch ruft: *Schenk ein! und Full die gleser!* (88 v).

Zum Essen kann Bartholomäus seinen Geschäftsfreund nicht mehr halten. Dieser will die Mahlzeit lieber im Fondaco einnehmen. Nach der Mittagsruhe aber wird weiter gefeilscht, diesmal unter Assistenz des für einen Abschluß unentbehrlichen Unterkäufers (89 r). Nach hartem Ringen kommt man schließlich überein. Knecht Hans wird schon in den Fondaco geschickt, eine Handvoll Träger zu holen (92 v), - als der Kaufmann unvermittelt noch eine Zugabe verlangt. Damit offenbart er eine weitere deutsche Untugend, über die der Makler den Händlersohn erst einmal aufklären muß: *Pey mein trewn, ez du(n)ckat ein Deuczen, er hiet nicht chauff gemacht, ob er nicht zu gab hiet* (93 r). Bartholomäus gewährt die Draufgabe, was sich für ihn auszahlt, weil er danach noch weitere Geschäfte mit seinem Partner machen kann, und der ihm überdies den Wunsch zu erfüllen verspricht, ihm beim nächsten Mal eine deutsche Tasche mitzubringen (96 r). Der Kaufmann fordert Bartholomäus zum Abschied auf: *Pitt got fur mich, daz er mir guecz gluck geb und daz ich gesunt und sicher in mein haymet chom*. Worauf der antwortet: *Got geb euch dye gnad durich seiner gru(n)tlösen parmherczigthait. Der almechtigt got sey albeg mit euch* (96 r f.).

Nach diesem frommen Schluß eines harten Handels werden noch ein paar weitere kurze nützliche Gesprächssequenzen geboten. Unter anderem betreffen sie den geselligen Teil einer Geschäftsreise. Es ist die Rede von einem Chambre Separée in einem Badehaus und von einer hübschen Tochter, die ein Peter ganz gewiß in der und der Gasse gefreit habe⁸⁸. Ganz am Ende des Sprachbuchs wird dann noch kräftig Eigenwerbung betrieben⁸⁹, wodurch wir einiges bereits oben Genannte über den Lehrer, seinen Unterricht und seine Schule erfahren. Ein Schüler bekennt, noch kein Jahr Deutsch zu lernen, was seinen Gesprächspartner sehr erstaunt: Er spreche so gut, als ob er zwanzig Monate lang in Deutschland gewesen wäre. Wer denn sein Lehrer sei. Es sei Jörg aus Nürnberg, ein züchtiger Mann im besten Alter und mit einem klugem Sinn zu lehren, ohne daß Verdruß aufkomme⁹⁰.

86 Vgl. Cod. Vat. lat. 1789: *Was sein newe mer czu Deutschen landen? Was sagt man vom kaiser? Man sagt, er wal gehen czu Rome und entphaen dy krone*. Höybye, Glossari II (wie Anm. 47), 168, fol. 7 r.

87 Vgl. Cod. Vat. lat. 1789: *Ich han irfaren, das ab ist geslagen al kaufmanschacz in Venedie darumb, das die strosse ist ungewis auss czu faren zu Deutschen landen*. Höybye, Glossari II (wie Anm. 47), 177, fol. 48 r.

88 *Ir herrn ich gib euch ein getailcz [partido, d. i. Separée], daz ieder man sein pulen zaig oder daz wir uns hie alsampt paden. Tuet weligs ir wölt. Ich waiz gebizleich, daz der Peter in diser gaß ein hubsche tochter frewt. Ich gelaub, daz wir alsampt hie pulen durch frawen willen, wol daz einer dem andern sein pulen nicht zaigen wol* (99 r).

89 Vgl. Cod. Vat. lat. 1789: *Ich pit got daz er mir vorleye seyne guttekeit, undertenikeit und vernunfft, das ich mus also lernen, das meyn meister entpfind ere und nutcz von mir, also das seyn meisterschaft werde derfaren uber all Lamperten*. Höybye, Glossari II (wie Anm. 47), 170, fol. 44 r.

90 *Wo hastu deucz gelernt? In diser stat. Wie lang pistu zw schull gegangen? Ez ist noch nicht ein iar. Ez wirt ein iar sein am newen iar. Pey mein trewen, du chanst sein gnug in diser zeyt! Sein wer genugt ob du zwainczick monet in Deuczen landen berst gebesen! Wo siczt dein maister? Auff sandt Barholmes placz. Wo leit sandt Bartholmes*

Wer kam nun nach Venedig, um Italienisch zu lernen? Es waren in der Regel Kaufmannssöhne, die der Vater in jungen Jahren an die Lagune schickte zur Lehre in die "hohe Schule der süddeutschen Kaufleute"⁹¹. Ein solcher Jüngling war etwa der noch nicht 14jährige Lukas Rem (1481-1541)⁹², der im Jahre 1494 von seiner Vaterstadt Augsburg aus an die Gestade der Adria ritt, nicht nur um Rechnungswesen und Buchführung zu lernen, sondern eben auch die für die damalige Wirtschaft so wesentliche Landessprache⁹³.

Fünf Jahre später lernte Rem übrigens in Lyon in einem 'Crash-Kurs' von nicht einmal vier Wochen auch noch Französisch und war dann in Spanien, Portugal, Flandern, England und danach wieder in Italien tätig. Nachdem er zu Hause eine Familie und eine eigene Handelsgesellschaft gegründet hatte, setzte er schließlich im Jahre 1530 die Familientradition fort und schickte seinerseits den Sohn nach Venedig⁹⁴.

Hundert Jahre zuvor erfahren wir von einem regelrechten Schüleraustausch. Fritz Kreß war 27 Monate in Venedig gewesen und der Sohn seines Lehrherren, Amado de' Amadi, dafür zwei Jahre im Elternhause des Nürnbergers⁹⁵. Während Fritz, wie es sich gehörte, am Ende seines Aufenthaltes ein Abschiedsgeschenk machte, einen kostbaren Leuchter im Wert von 10 fl für den Gastgeber, und auch dessen Gemahlin nicht vergaß, die silberne Eßlöffel im Wert von 4 fl 7 gr bekam, verabschiedete sich Amado formlos, was nicht gut aufgenommen wurde: *Dankte uns nicht und tet gar pewrisch*⁹⁶.

Wieder bald ein Jahrhundert früher, zum Jahr 1342, kann man in einer venezianischen Quelle lesen, ein junger Verwandter eines Regensburger Händlers sei in der Lagunenstadt, um Italienisch zu lernen⁹⁷. Und schon für das Jahr 1308, also zu einer Zeit, als der Florentiner Dante Alighieri (1265-1321) gerade dabei war, mit dem lateinischen Traktat "De vulgari eloquentia" seine Muttersprache zu entdecken⁹⁸, ist die Anwesenheit deutscher Kaufmannssöhne im Fondaco nachgewiesen, die in Venedig Grammatik - was hier in erster Linie allerdings noch Latein heißen dürfte, und Rechnen lernen wollten⁹⁹.

Während Kaufleute also schon lange auf Erfahrungen in der italienischen Handelspraxis und auch -sprache angewiesen waren, versuchten sich Reisende, wie gezeigt, bequemer durchzuschlagen. Auch der hochgebildete Mönch Martin Luther (1481 oder 1483-1546), der bekanntlich im Alter von etwa 30 Jahren¹⁰⁰ im Auftrag seines Ordens in Rom gewesen war, konnte höchstens ein paar Worte Italienisch¹⁰¹. Allerdings kannte er ein Sprichwort, das von Vorurteilen gegenüber deutschen Einwanderern zeugt: *Uno Totescho Italiano e uno Diabolo incaranato. Ein deutscher Wal [also Welsche] ist ein lebendiger Teufel*¹⁰².

placz? Nahent pey dem Deuczen hauzz. Wie haisst dein maister? Er haisst maister Jorg. Von wan(n) ist er, daz dir got helff? Er ist von Nurmberck. Waz mans ist er? Er ist ein zuchtigt man. Ich gich nicht also. Ich sprich in belichem alter ist er? Er ist yn aim gueten alter, er hat ein clugen sin ze leren, an alz verdriessen (99 v f.).

91 "Venedig war damals, und noch lange Zeit danach, die hohe Schule der süddeutschen Kaufleute. Man musste in Venedig gewesen sein, wenn man daheim was gelten sollte". B. Greiff in: Lukas Rem, Tagebuch des Lucas Rem aus den Jahren 1494-1541. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte der Stadt Augsburg. Hg. B. Greiff. Augsburg 1861 (Jahres-Bericht des historischen Kreis-Vereins im Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg 1860. 26), XIII.

92 Vgl. Cod. Vat. lat. 1789: *Wie alt pistu? [...] Ich hab czehen iar*. Höybye, Glossari II (wie Anm. 47), 165, fol. 1 v.

93 Rem, Tagebuch (wie Anm. 91), 5 und Anm. 22.

94 Zu Jerg Uttinger. Vgl. B. Penndorf, Ausbildung u[nd] Stellung des Handlungsgehilfen in Süddeutschland am Ende des Mittelalters. In: Archiv für kaufmännische Sozialpolitik 9 (1912), 97-102.

95 Vgl. allgemein: Philippe Braunstein, Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Nürnberg und Italien im Spätmittelalter. In: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Bd. 1. Hg. Stadtarchiv Nürnberg. Nürnberg 1967, 377-406.

96 Die Geschenke wurden 1427 von der Mutter Walburga in Nürnberg gekauft. Penndorf, Ausbildung (wie Anm. 94), 97.

97 *Georgio de Ratisponda, mercatori Theutonico, [...] quidam eius, ut dicit, propinquus, nomine Johannes, iuuenis, qui est Veneciis causa adiscendi linguam*. Simonsfeld, Fondaco 1 (wie Anm. 30), 484 Nr. 801.

98 Entstanden um 1305. Vgl. Mayer, Questione (wie Anm. 39), 138-142.

99 Simonsfeld, Fondaco 1 (wie Anm. 30), Nr. 24.

100 Im Jahre 1510 oder 1511.

101 Johann Karl Seidemann, Luthers Erinnerungen aus seinem Sprachverkehre mit den Italienern. In Archiv für Litteraturgeschichte 4 (1875), 1-8. Vgl. Luthers Genesisvorlesung von 1535-45: *Ego Italum non intelligo, nec Italus me*. Martin Luther, Werke, Kritische Gesamtausgabe Bd. 42. Weimar 1911, 414.

102 Ebd.: Tischreden 1531-46. Bd. 4, Weimar 1916, Nr. 4018 [Aus: Fürstemann und Bindseil 4, 674 (76, 24)].

Er wird dabei wohl an so manchen der an der römischen Kurie heimisch gewordenen deutschsprachigen Kleriker gedacht haben¹⁰³, die wie Mönche in italienischen Klöstern zahlreich aus dem Norden zugewandert waren¹⁰⁴ und, waren sie erst einmal angekommen, häufig in einer lateinischen Sprachinsel lebten. Das gilt auch für die vielen deutschen Scholaren an den Universitäten des Südens¹⁰⁵; Italienisch lernten sie nur in Ausnahmefällen. Die mangelnde Anpassung der Studenten und ihr Sonderstatus führten oft genug zu Konflikten mit der Bevölkerung¹⁰⁶.

Der Humanist und spätere Widersacher des Reformators, Johannes Cochlaeus (1479-1552), der als Mentor der drei Neffen seines Gönners Willibald Pirckheimer (1470-1530)¹⁰⁷ seit dem Jahre 1515 in Bologna weilte und dort gleichzeitig selbst die Rechte studierte, hatte wenig Sinn für die italienische Sprache. Er könne nicht genügend Italienisch für die juristische Praxis vor Ort, schreibt er nach eineinhalb Jahren nach Nürnberg¹⁰⁸, und nach weiteren drei Monaten, er höre keine Fastenpredigten, weil er zuwenig verstehe¹⁰⁹.

Obwohl der mittelfränkische Bauernsohn bald darauf in Ferrara zum Doktor der Theologie promoviert wurde, hielt Cochlaeus offenbar nicht viel von den italienischen Universitäten, denn er wollte die Neffen lieber an eine deutsche Hochschule führen, wo man auch füglich lernen könne. Da war der weltläufige Onkel allerdings ganz anderer Meinung und ließ ausrichten, er habe ihn nicht für so närrisch gehalten: *Dan nicht alleyn sind discipuli vestri* [sc. Hans und Sebald Geuder] *in Italiam geschickt <des> lernes wegen, sondern das sy sehen die gewonheyt und leuff der welt, auch eyn frembde sprach lernen.* Und weiter: *So lern man in teutschen landen nichtz dan fullen* [also faulenz] *und sauffen*¹¹⁰, womit er ein gängiges Stereotyp bestätigt¹¹¹.

Pirckheimer wußte, wovon er sprach: In seiner Jugend war er selbst einmal als Student in Padua und Pavia gewesen und hatte dabei offenbar mehr als nur die Wissenschaft und Sprache kennengelernt: In seiner Korrespondenz findet sich nämlich der in Volgare geschriebene Brief einer italienischen Freundin¹¹². Der Nürnberger Humanist war auch sonst kein Kind von Traurigkeit. Albrecht Dürer (1471-1528)¹¹³ witzelt in mehreren Briefen, die er während seines zweiten Venedigaufenthaltes an den Freund richtete, über dessen zahlreiche Buhlschaften¹¹⁴. In einem bedauert er übrigens, seinen Bruder Hans Dürer nicht mitgenommen zu haben: *Wer mir und im nütz gewest, auch der sprach halben zu leren*¹¹⁵.

103 Vgl. Christiane Schuchard, Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter (1378-1447). Tübingen 1987 (Bibliothek des DHI in Rom 65; zugl. Diss. phil. Tübingen 1987); dies., I tedeschi alla Curia pontificia nella seconda metà del Quattrocento. In: Roma capitale (1447-1527). Hg. Sergio Gensini. Pisa 1994 (Publicazione degli Archivi di Stato. Saggi 29; Centro di Studi sulla civiltà del tardo Medioevo San Miniato. Collana e Ricerche 5), 51-71; dies., Deutsche an der päpstlichen Kurie im 15. und frühen 16. Jahrhundert. In: Römische Quartalschrift 86 (wie Anm. 36), 78-97; Andreas Sohn, Deutsche Prokuratoren an der römischen Kurie in der Frührenaissance (1431-1474). Köln, Weimar, Wien 1997 (Norm und Struktur 8; zugl. Münster, Westfalen, Univ., Habil.-Schr.).

104 Doren, Handwerker (wie Anm. 32), 13.

105 Vgl. nur Werner Maleczek, Deutsche Studenten an Universitäten in Italien. In: Kommunikation (wie Anm. 8), 77-96 und Agostino Sottili, Nürnberger Studenten an italienischen Renaissance-Universitäten mit besonderer Berücksichtigung der Universität Pavia. In: ders., Università e cultura. Studi sui rapporti italo-tedeschi nell'età dell'Umanesimo. Goldbach 1993 (Bibliotheca eruditorum 5), 319*-373* [zuerst in: Nürnberg und Italien. Begegnungen, Einflüsse und Ideen. Hg. Volker Knapp und Frank-Rutger Hausmann. Tübingen 1991 (Erlanger Romanistische Dokumente und Arbeiten 6), 49-103].

106 Münkler, Sprache (wie Anm. 3), 131.

107 Vgl. zu ihm: D[ieter] Wuttke, P[irckheimer], Willibald. In: Lexikon des Mittelalters 6 (1993), Sp. 2174 f.

108 Brief vom 31. 12. 1516. Willibald Pirckheimer, Briefwechsel. Hg. Emil Reicke u. a. 4 Bde. München 1940-1997, hier 3, Nr. 409 Z. 17.

109 Brief vom 7. 3. 1517. Ebd. 3, Nr. 422 Z. 30 f.

110 Deutscher Entwurf eines Briefes für einen seiner Neffen: [Nürnberg, Ende 1517/Anfang 1518]. Ebd., Nr. 511 Z. 29 ff.

111 Vgl. Peter Amelung, Das Bild des deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance 1400-1559. München 1964.

112 Pirckheimer, Briefwechsel 1 (wie Anm. 108), Nr. 4.

113 Vgl. zu ihm: Ch. Klemm, Dürer, Albrecht. In: Lexikon des Mittelalters 3 (1986), Sp. 1473-75.

114 Dürer, Nachlass 1 (wie Anm. 30), 44, 47, 52, 55 und 58.

115 Venedig, 2. 4. 1506. Ebd., 49.

Welche Wörter italienischer Herkunft konnte ein Nürnberger Künstler wie Albrecht Dürer oder ein gebildeter Sproß aus einer durch Handel reich gewordenen Patrizierfamilie wie Willibald Pirckheimer ohne besonderen Sprachunterricht kennen, bevor er sich auf den Weg in den Süden machte? Welche Italianismen also bereicherten damals ihre Muttersprache? Der Einfluß der italienischen Literatur auf das Deutsche blieb bis zum Ausgang des Mittelalters sehr dürftig¹¹⁶. Der Humanismus orientierte sich an der Antike und damit am Lateinischen. Im Jahre 1472/73, also mehr als hundert Jahre nach ihrer Entstehung, kam in Ulm mit der Übersetzung von Giovanni Boccaccios (1313-1375) Novellensammlung 'Decamerone' durch den Nürnberger Arigo das erste italienische humanistische Dichtwerk auf Deutsch heraus¹¹⁷. Und für das ganze 15. Jahrhundert hat man keine zehn Übersetzungen literarischer Werke aus dem Italienischen gezählt¹¹⁸.

Früh wurden zwar einige Begriffe einer vom Italienischen beeinflussten Kaufmannssprache von gelehrigen Fernhändlern im Süden aufgeschnappt, oder von den italienischen Geldwechslern über die Alpen transportiert¹¹⁹. Letztere wurden nach ihrer Herkunft Lombarden genannt¹²⁰, was in dem Begriff Lombard für Leihhaus und Pfandschein weiterlebte, oder auch Kawertschen, obwohl sich dieser Name von der provenzalischen Stadt Cahors ableitet¹²¹. Im 14. Jahrhundert, also erst nach der klassischen mittelhochdeutschen Periode, sickerten italienische Wörter etwas zahlreicher in erster Linie in die südliche, alpendeutsche Randzone ein. Es kamen vor allem Bedürfnislehnwörter auf mündlichem Wege in den Norden¹²². Nun wurden Wörter heimisch wie *vergangen* für versteigern aus *incanto*, *bollette* für Zollschein aus *bolletta*, *kargo* für die Schiffsladung und *tara* für das Verpackungsgewicht¹²³.

Im 15. Jahrhundert lernten deutsche Kaufleute und Handwerker, wie gezeigt, dann gezielt Italienisch, was sich auch durch Lehnwörter belegen läßt. "Der deutsche Handel mit Italien ist im Mittelalter der wichtigste Vermittler des vom Süden kommenden sprachlichen Einflusses gewesen"¹²⁴. Nun sagt man *dito*, *netto* und *per cento*, schreibt man *adi* für am Tag, *konto* für die Rechnung oder das Girokonto - man kann letzteres ohne einen doppelten Italianismus gar nicht ausdrücken. *Faktor* für Geschäftsführer kommt von *fattore*, Bank für den Wechslertisch oder das Kreditinstitut von *banco*, *konterbande* für Schmugglerware von *contrabando*. Einigen Wörtern traut man gar nicht mehr zu, daß sie damals vom Süden entlehnt wurden wie Muster oder Posten oder Rest.

Im 16. Jahrhundert wird die Liste allein der aus Italien stammenden Begriffe der Handelsterminologie¹²⁵ immer länger: Bankerott, Bankier, Bilanz, Brutto, Debito, fallieren, Kapital, Kassa, korrent, Kredit, Provision, Risiko, Saldo, Skonto, Sorte, Transit, Valuta etc.¹²⁶. 'Liste' ist übrigens endlich einmal ein althochdeutsches Wort, welches der Süden sich mit der

116 Öhmann, Einfluß B 51,2 (wie Anm. 39), Einleitung.

117 Vgl. Willi Hirdt, Boccaccio in Deutschland. In: Studien über Petrarca, Boccaccio und Ariost in der deutschen Literatur. Hg. ders. und Horst Rüdiger. Heidelberg 1976 (Beiheft zum Euphorion 8), 32-55, hier 39. Heidelberg 1976. Vgl. auch Michael Dallapiazza, Die Bedeutung Nürnbergs für die frühe deutsche Boccaccio Rezeption. In: Nürnberg und Italien (wie Anm. 105, 181-193).

118 Marjatta Wis, Ricerche sopra gli italianismi nella lingua tedesca dalla metà del secolo XIV alla fine del secolo XVI. Helsinki 1958 (Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki 17), 33: Liste der Übersetzungen: Acht.

119 "Der lebhafteste Großhandel, der sich nun in Regensburg, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Konstanz, Basel und anderen süddeutschen Städten entwickelte, bildete eine umfassende Handelsterminologie heraus, die eine Unmenge Fachausdrücke ohne weiteres aus dem Italienischen herübernahm und die Grundlage unserer heutigen Kaufmannssprache wurde". Alfred Schirmer, Wörterbuch der deutschen Kaufmannssprache auf geschichtlichen Grundlagen. Mit einer systematischen Einleitung. Strassburg 1911, XXIII.

120 A. Schlunk, Lombarden. In: Lexikon des Mittelalters 5 (1991), 2098 f.

121 Ders., Kawer(t)schen. Ebd., Sp. 1090 f.

122 Öhmann, Einfluß B 51,2 (wie Anm. 39), Schlußwort.

123 Schirmer, Wörterbuch, XVIII.

124 Öhmann, Einfluß B 51,2 (wie Anm. 39), 20.

125 "[...] weitaus am meisten stammen sie [sc. die im 15./16. Jahrhundert entliehenen Fremdwörter] aus dem Italienischen, das seit etwa 1450 die ganze Fülle seiner Handelsterminologie unserer Sprache leiht". Schirmer, Wörterbuch, XXVII f.

126 Schirmer, Wörterbuch, XXVII f.

Denotation 'die Leiste' lieh. Allerdings kam es dann nach 1500 wieder retour: In Italien kaufmännisch gewendet und damit in der heutigen Bedeutung¹²⁷.

Bei einigen im Mittelalter dem Deutschen zugewachsenen Wörtern ist Italien nur Vermittler für Wortgut, das ursprünglich aus dem Orient stammt: wie Barke, Karmesin, Reis, Zucker - oder aus Griechenland: wie Dattel, Melone, Pilot, Pirat und Sardine. Aus dem Italienischen direkt dagegen kommen Bankett, Kaneel, Kapitän, Kompaß und Salat¹²⁸. Von den 890 aus dem Italienischen entlehnten Wörtern, die man für das 14. bis 16. Jahrhundert gezählt hat, fallen 347 oder 39 % ins 15. Jahrhundert, mit klarem Schwergewicht in der zweiten Hälfte (69 zu 278), während man für das 14. Jahrhundert nur auf 24 Wörter oder keine drei Prozent kam. Die meisten Italianismen wandern allerdings im 16. Jahrhundert ein, nämlich 519 oder etwa 58 %, die Mehrzahl davon wiederum in der zweiten Hälfte (144 zu 375)¹²⁹.

Es gab also am Ende des Mittelalter durchaus eine ganze Reihe von italienischen Lehnwörtern im Deutschen, die aber in erster Linie Bankwesen, Buchführung, Handel und Importwaren betrafen und im Ausland selbst höchstens bei einem Geschäftsabschluß oder auf dem Markt weiterhalfen. Die moderne Fremdsprache Italienisch wurde im besten Falle von wenigen Fernhandelskaufleuten beherrscht, die ein Interesse hatten, unmittelbar mit ihren italienischen Geschäftspartnern verhandeln zu können, selbst wenn es in den Handelszentren dolmetschende Makler gab und am Ende, jedenfalls in Venedig, vereinzelt auch die deutsche Sprache gelernt wurde.

Unter humanistisch Gebildeten gab es um 1500 aber ein erwachendes Interesse an der italienischen Sprache, wie an Hartmann Schedel, an Willibald Pirckheimer und an Albrecht Dürer zu sehen war. Dürer war 1494/95 für einige Monate und 1505-07 für mehr als ein Jahr nach Venedig gegangen, vor allem um dort das Rosenkranzfest, ein Retabel für den Altar der deutschen Minderheit in St. Bartholomäus, zu malen. Er lernte hier auch die Landessprache. Wie das allerdings geklungen hat, soll zum Abschluß der Anfang eines an Pirckheimer gerichteten Briefes zeigen, worin auf dessen Rolle beim Versuch der Beilegung der Fehde des Kunz Schott gegen die Stadt Nürnberg angespielt wird¹³⁰.

Grandisimo primo homo de mundo. Woster serfitor, ell schciavo Alberto Dürer disi salus suum magnífico miser Willibaldo Pircamer. My fede el aldy wolentire cum grando pisir woster sanita e grondo hanor. El my miraweio, como ell possibile star uno homo cusy wu contra thanto sapientissimo Tiraybuly milytes; non altro modo nysy una gracia de dio. Quando my leser woster litera de questi strania fysa de cacza [d. h. Schwanzvisagen - 'cazzo', ein wie man sieht zeitlos übles Schimpfwort] my habe thanto pawra el para my uno grando kosa¹³¹.

127 Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 21. Aufl. Berlin und New York 1975, 443.

128 Öhmann, Einfluß B 51,2 (wie Anm. 39), Musterung des Wortvorrats.

129 Wis, Ricerche (wie Anm. 118), 76.

130 18. 8. 1506. Dürer, Nachlass 1 (wie Anm. 30), 52. Zur Fehde vgl. Fritz Schnelbögl in: Gerhard Pfeiffer, Nürnberg - Geschichte einer europäischen Stadt. München 1971, 122.

131 "An den größten und ersten Menschen der Welt, euer Diener, der Knecht Albrecht Dürer, sagt Heil seinem hochherzigen Herrn Willibald Pirckheimer. In Treue und gerne vernahm ich mit großem Vergnügen euer Wohlfinden und Ehre. Mich wundert, wie es möglich war, daß ihr ein Mann allein gegen so viele Krieger des überaus geschickten Konrad habt bestehen können; gewiß auf keine andere Weise denn durch die Gnade Gottes. Als ich euren Brief las über diese graulichen Priapsvisagen, da erfaßte mich große Furcht und es schien mir eine gewaltige Sache". Dürer, Nachlass 1 (wie Anm. 30), 53 Anm. 10.